

Universitätsstadt Tübingen

Koordinationsstelle für Seniorenarbeit und Inklusion

Barbara Kley, Telefon: 07071-204-1444 Telefon: 07071-204-1444

Gesch. Z.: 501/

Vorlage

110/2015

Datum

04.03.2015

Berichtsvorlagezur Behandlung im **Ausschuss für Kultur, Bildung und Soziales**

Betreff:	Älter werden in Tübingen - Bericht über die Umsetzung des Stadtseiniorenplans - Stand 2014
Bezug:	Vorlage 238/2009 Abschlussbericht des Instituts Weeber+Partner „Älter werden in Tübingen – Stadtseiniorenplanung“ Vorlage 353/2011: Umsetzung des Stadtseiniorenplans „Älter werden in Tübingen“
Anlagen: 4	Anlage 1 Tübingen mit und ohne temporäre Bevölkerung Anlage 2 Stadtteiltreffs - Engagement in Zahlen Anlage 3 Angebote für Seniorinnen und Senioren in Tübingen Anlage 4 Projektförderung Seniorenarbeit 2012-2014

Zusammenfassung:

Die Weiterentwicklung der im Seiniorenplan (2009) vorgeschlagenen Schwerpunktthemen: Stadtteiltreffs, Information und Beratung, Mobilität, Wohnen, sowie Gesundheit, häusliche Hilfen, Pflege, Demenz, und Migration wird dargestellt.

Ziel:

Kontinuierliche Verbesserung der Lebensbedingungen für Seniorinnen und Senioren in der Universitätsstadt Tübingen

Bericht:

1. Anlass / Problemstellung

Die Vorlage „Älter werden in Tübingen – Stadt seniorenplanung“ wurde im Juli 2009 beschlossen.

Unter den Leitlinien

- Demografischen Wandel gemeinsam gestalten
- Altern als Chance begreifen

werden dort folgende Aufgaben für die nächsten Jahre formuliert:

- In jedem Stadtteil werden Info-Treffs eingerichtet, angedockt an Vorhandenes.
- Information und Beratung sind Schlüsselthemen – dazu werden neue Wege erprobt.
- Für angenehme und leichte Mobilität sorgen.
- Das Wohnangebot in Tübingen wird für die Bedarfe älterer Menschen weiter differenziert.
- Die mit dem Altwerden verbundenen Herausforderungen zur gemeinsamen Sache machen (Stichworte: Gesundheit, häusliche Hilfen und Pflege, Demenz, Migration).

2. Sachstand

2.1. Koordinationsstelle für Seniorenarbeit

Bereits im Jahr 2008 hat die Verwaltung die Koordinationsstelle für Seniorenarbeit eingerichtet, um die Stadt seniorenplanung zu begleiten, die dort formulierten Maßnahmen umzusetzen und entsprechende Projekte zu initiieren. Die Koordinationsstelle ist mit einer 40 % - Stelle ausgestattet und dem Fachbereich Familie, Schule, Sport und Soziales zugeordnet. Die zugeordnete Sekretariatsstelle (15 %) war lange vakant, ist aber ab Februar 2015 wieder besetzt.

Die Koordinationsstelle ist die Kontaktstelle der Verwaltung für die Bürgerschaft, für Träger und Dienstleister in der Altenarbeit sowie für den Stadt seniorenrat. Sie ist Mitglied im Vorstand des Stadt seniorenrats und arbeitet in den Gremien des Landkreises zur Umsetzung des Kreisseniorenplans mit.

Die Koordinationsstelle führt eigene Veranstaltungen und Projekte zur Umsetzung des Stadt seniorenplans durch und initiiert und begleitet die Projekte anderer Träger. Über die Verwendung der Projektmittel 2012-2014 informiert Anlage 4. Im Folgenden wird über den aktuellen Stand und die anstehenden Aufgaben berichtet.

2.2. Demografische Entwicklung in der Universitätsstadt Tübingen

„Am 30. Juni 2013 lebten in der Universitätsstadt Tübingen 11.948 Personen über 65 Jahre. Tübingen gilt als junge Stadt, da die über 65-Jährigen nur einen Anteil von 14,4 % an den rund 83.000 Einwohnern haben. Diese ungewöhnliche Bevölkerungsstruktur gilt es zu bedenken. Tatsächlich ist unter den gemeldeten Einwohnern eine sehr große Anzahl von Studierenden, und sie werden die Stadt zumeist wieder verlassen. Das bedeutet: Diese Studierenden werden später keine Unterstützung und Fürsorge für die älteren Menschen in Tübingen übernehmen. Wenn man die Tübinger Statistiken um diese so genannte temporäre Bevölkerung bereinigt, hat die Stadt eine Einwohnerzahl von rund 79.000 Personen. Der Anteil der über 65-Jährigen läge dann bei 17,1 % - also deutlich dichter beim Landesdurchschnitt,

der 2011 bei 19,5 % war. Spannend ist auch ein Blick in die fernere Zukunft: Die bereinigte Grafik lässt erkennen, dass es heute besonders viele Menschen zwischen 46 und 55 Jahren gibt und danach weniger jüngere Menschen nachkommen.“ (Grafik s. Anlage 1, Zitat: Tätigkeitsbericht der Stadtverwaltung Tübingen 2007-2014).

2.3. Die Entwicklung der Stadtteiltreffs

Noch während der Stadtseniorenplanung bildete sich im Frühjahr 2009 eine Gruppe engagierter Seniorinnen und Senioren, um gemeinsam mit dem Stadtseniorenrat und der Hirsch-Begegnungsstätte ein Konzept für die Stadtteiltreffs zu entwickeln. Unterstützt und geleitet wird diese Arbeitsgruppe der Stadtteiltreffs von der städtischen Koordinationsstelle. Ende 2009 eröffnete in Derendingen der erste ehrenamtlich von Senioren getragene Stadtteiltreff. Seither sind weitere Treffs entstanden in Waldhäuser Ost, in der Südstadt und in Pfrondorf. Die Stadtteiltreffs in Kilchberg und im Werkstadthaus sowie die Anlaufstelle für ältere Menschen im Mehrgenerationenhaus in der Weststadt haben sich der Arbeitsgruppe angeschlossen. Neue Nachbarschaftsinitiativen sind 2014 in der Weststadt und auf dem Herrlesberg entstanden.

In den Stadtteiltreffs wurden im Jahr 2013 wöchentlich 275 Ehrenamtsstunden geleistet, das sind monatlich knapp 1.200 Stunden. Die überwiegende Zahl der ehrenamtlich Engagierten sind Seniorinnen und Senioren im Ruhestand (s. Anlage 2). Einige Treffs werden überwiegend von Seniorinnen und Senioren besucht, welche einen besonderen Bedarf an wohnortnahen Treffpunkten haben. Ihrer Konzeption nach sind die Treffs jedoch offen für alle Bereiche des sozialen Miteinanders, Jugendliche, Kinder, Eltern, insbesondere auch aus anderen Kulturen. Aus den Gesprächen mit den Stadtteiltreffs bei den Vorarbeiten zur Sozialkonzeption entstand so auch der Vorschlag des Planungsinstituts „Weeber und Partner“, in Stadtteilen mit besonderem Bedarf die Stadtteiltreffs auszuweiten und als Zentren für wohnortnahe Information und Beratung, aber auch als Stützpunkte für gemeinwesenorientierte Sozialarbeit und Bürgerengagement zu verstehen. Die Verwaltung wird dazu konkrete Vorschläge machen.

Die bislang ausschließlich ehrenamtlich betriebenen Stadtteiltreffs benötigen, um kontinuierlich und bedarfsgerecht arbeiten zu können, professionelle Unterstützung. Die Verwaltung hat im Jahr 2014 erstmals Honorarmittel zur Verfügung gestellt, die den Treffs immerhin erlauben, Unterstützung durch Beschäftigte auf Honorarbasis einzuholen.

2.4. Information und Beratung

Es gibt in Tübingen ein vielfältiges Beratungsangebot. Der Stadtseniorenrat hat Informationen für Ältere in einem Wegweiser gebündelt, der 2014 neu aufgelegt wurde. Das Ziel, Informationen und Beratungsangebote zentral und leichter zugänglich zu machen, wird seit Ende 2011 mit dem Sozialen Hilfetelefon und der Datenbank „werhilftweiter“ angestrebt. Der Stadtseniorenrat und die Tübinger Familien- und Altershilfe fungieren in diesem System als zentrale Infostellen für Ältere.

Das weitere Ziel, Beratung auch stundenweise in den Stadtteiltreffs anzubieten, wurde nicht erreicht, da diese Angebote von der Bevölkerung nicht angenommen wurden. Die Erfahrungen aus anderen Städten zeigen, dass eine solche Beratung dann angenommen wird, wenn sie kontinuierlich stattfindet und von bekannten Personen angeboten werden kann, zu denen ein Vertrauensverhältnis besteht.

Einen Überblick über die wichtigsten Angebote für ältere Menschen in Tübingen gibt Anlage 3.

2.5. Mobilität

Eine zentrale Rolle für Menschen, die im Alter so lange wie möglich selbständig zu Hause leben wollen, spielt die Nahversorgung. Die Stadtteiltreffs bieten Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, immerhin die Möglichkeit, Kontakte zu pflegen, am Leben im Stadtteil teilzuhaben und sich einzubringen. Die Bedürfnisse des Alltags sind aber vielfältiger. Nicht überall in Tübingen kann der tägliche Bedarf in der Wohnumgebung besorgt werden. Die aktuell geplante Fortschreibung des Zentren- und Märktekonzepts wird diese Problematik aufgreifen.

Schließlich bedeutet Mobilität auch die Möglichkeit, Ziele über Stadtteil- und Stadtgrenzen hinweg erreichen zu können. Hinsichtlich dieser Themen wird auf die Umsetzung des Handlungskonzepts Barrierefreie Stadt Tübingen verwiesen, dort werden sie fortlaufend behandelt (vgl. Vorlage 288/2014).

2.6. Wohnen

Die Koordinationsstelle hat im Jahr 2012 gemeinsam mit dem Stadt seniorenrat, dem Landkreis Tübingen und den Städten Mössingen und Rottenburg die Vortrags- und Gesprächsreihe „Älter werden – anders wohnen? Beispiele und Hilfen“ durchgeführt. Zahlreiche Wohnprojekte haben sich vorgestellt, Interessenten konnten sich außerdem über Formen des betreuten Wohnens und über finanzielle Hilfen informieren. Das Interesse an neuen und gemeinschaftlichen Wohnformen im Alter nimmt stetig zu. Hier fehlt es bisher weitgehend an:

- Vermittlung von bezahlbarem Wohnraum für Personen - insbesondere Frauen - mit durchschnittlichem Renteneinkommen
- Wohnberatung, insbesondere zu bezahlbarem Wohnraum
- Beratung für privat organisierte Wohngruppen
- Beratung für Pflegewohngruppen nach dem neuen Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetz

Mit der geplanten Wohnberatungsstelle wird die Verwaltung diese Themen aufgreifen.

2.7. Gemeinsam angehen: Gesundheit, häusliche Hilfen und Pflege, Demenz, Migration

2.7.1. Gesundheit

Die gesundheitliche Versorgung in der Universitätsstadt Tübingen ist ausgesprochen günstig. Dennoch gibt es auch hier Einschränkungen, etwa durch mangelnde Barrierefreiheit oder Mangel an Fachärzten in einigen Bereichen. Die Koordinationsstelle hat das Verzeichnis „Gesundheitswesen barrierefrei“ im Jahr 2014 aktualisiert, um Personen mit eingeschränkter Mobilität eine schnelle Orientierung zu ermöglichen.

Eine ernsthafte Versorgungslücke entsteht oft, wenn Patienten aus stationärer Klinikbehandlung entlassen werden und sich zu Hause nicht allein versorgen können. Dies betrifft zunehmend ältere Menschen und Menschen, die auf eine Anschluss-Reha warten. Die Koordinationsstelle hat dazu im Jahr 2013 berichtet (Vorlage 528a/2013). Inzwischen wird das Thema umfassend im „Arbeitskreis Versorgungslücken – Versorgungsbrücken“ der Kommunalen Gesundheitskonferenz behandelt. Ziel ist es – da die gesundheitspolitischen Vorgaben nicht unmittelbar beeinflusst werden können – auf kommunaler Ebene Vereinbarungen zwischen den beteiligten Stellen zu treffen, um die Übergänge nach Klinikaufenthalt zu optimieren und die Situation der Betroffenen deutlich zu verbessern. Im November 2014 veranstaltete der Arbeitskreis dazu einen Fachtag mit Bürgerbeteiligung. Erste Ergebnisse sind im Frühjahr 2015 zu erwarten.

2.7.2. Häusliche Hilfen und Pflege

Das Angebot an häuslichen Hilfen und ambulanter Pflege ist in Tübingen gut ausgebaut (s. Anlage 3). Für einen regelmäßigen Austausch sowie zur Information über neue Projekte und Angebote lädt die Koordinationsstelle alle Anbieter zweimal jährlich ein („Arbeitsgemeinschaft Ambulante Hilfen“). Diese Treffen befördern oftmals die engere Vernetzung oder Kooperation von teilnehmenden Einrichtungen.

Es liegen keine Angaben darüber vor, wie viele pflegebedürftige Menschen in Tübingen leben. Aufgrund des Bundesdurchschnitts ist anzunehmen, dass 2/3 der Pflegebedürftigen zu Hause gepflegt werden, überwiegend von Angehörigen. Da heute immer mehr ältere Menschen allein leben und die Angehörigen nicht am Ort wohnen, wird es in Zukunft eine höhere Nachfrage nach professioneller häuslicher Pflege geben. Von den ambulanten Pflegediensten wird dabei zunehmend auch erwartet, dass sie auf die individuellen Tagesstrukturen und Bedürfnisse der Betroffenen eingeht.

Anmerkungen zur stationären Pflege in Pflegeheimen:

Die Träger kooperieren in der „Arbeitsgemeinschaft Tübinger Pflegeheime“. Sie richten alle zwei Jahre den offenen „Aktionstag Pflege“ aus. Mit einem kleinen Pflegeheim (15 Pflegeplätze) geht die Altenhilfe Tübingen gGmbH neue Wege und bietet seit 2012 stationäre Pflege in einem Ortsteil an. Die Knappheit an qualifiziertem Pflegepersonal, insbesondere im stationären Bereich, wird inzwischen auch in der Universitätsstadt Tübingen spürbar. Im Hinblick auf die zukünftig deutlich höhere Zahl älterer Menschen sollte über ein lokales Konzept zur Gewinnung und Bindung von Pflegefachkräften nachgedacht werden. Neben betrieblichen und fachlichen Belangen wird dabei auch das Thema finanzierbarer Wohnraum von Bedeutung sein.

2.7.3. Demenz

Eine besondere Herausforderung für Angehörige ist die Versorgung und Pflege von Menschen mit Demenz. Obwohl sie große seelische Belastungen tragen und häufig rund um die Uhr gefordert sind, werden die Leistungen in der Pflegeversicherung nur zu einem geringen Teil anerkannt. Auch die Umwelt reagiert oft unsicher oder verständnislos, so dass Betroffene und Angehörige sich isoliert und überfordert fühlen.

2011 erschien der Tübinger „Wegweiser Gedächtnisstörung und Demenz – ein Leitfaden für Angehörige und Betroffene“. Er wurde zusammengestellt von der Beratungsstelle für Ältere Menschen und deren Angehörige e. V. und der Tübinger Familien- und Altershilfe e. V. und herausgegeben von der Universitätsstadt Tübingen. Aufgrund der hohen Nachfrage wurde der Wegweiser im Jahr 2013 aktualisiert und neu aufgelegt. Für 2015/2016 ist eine weitere Aktualisierung geplant.

2013-2014 hat die Koordinationsstelle gemeinsam mit dem Landkreis Tübingen, dem Geriatrischen Zentrum am Universitätsklinikum und den Gerontopsychiatrischen Beratungsstellen im Landkreis die Informations- und Aktionsreihe „Demenz – mitten unter uns“ durchgeführt. In knapp 90 Veranstaltungen – darunter auch Lesungen, Konzerte, Theater und Gesprächskreise – ist es gelungen, über Demenz zu informieren, Tabus abzubauen und Betroffene zu Wort kommen zu lassen. Rund 4.000 Besucherinnen und Besucher machten das große Interesse an diesem Thema deutlich. Die Anfragen in den Gerontopsychiatrischen Beratungsstellen haben im Zuge der Kampagne deutlich zugenommen. Die Kampagne hat auch zu einer engeren Vernetzung der beteiligten Institutionen und Dienstleister geführt. Anfang 2014 hat die Koordinationsstelle daher angeregt, die Zusammenarbeit fortzusetzen und ein lokales Bündnis für Menschen mit Demenz („Netzwerk DEMENZ“) zu gründen. Ziel dieses Netzwerks

soll es sein, nach der Information nun auch Alltagshilfen und praktische Unterstützung zu den betroffenen Menschen zu bringen, Präventionsangebote auszubauen und dabei alle Generationen einzubeziehen. Im „Netzwerk DEMENZ“ in Stadt und Landkreis Tübingen kooperieren aktuell 26 Partner aus unterschiedlichen Handlungsfeldern: Beratungsstellen, Vereine, ambulante Dienste, Pflegeheime, Bildungsanbieter, Medizin, Forschung und Verwaltung. Das Netzwerk wird von der Koordinationsstelle organisiert, moderiert und nach außen vertreten. Im Januar 2015 konnte das Jahresprogramm vorgelegt werden. Der Gemeinderat hat dafür 10.000 Euro bereitgestellt (Beschluss des Ausschusses für Soziales, Bildung, Jugend und Sport vom 8. Mai 2014). Das Programmheft enthält eine Umfrage zum Alltag mit Demenz. Dieser Fragebogen wurde auch mit der Zeitschrift „die kleine“ verbreitet und liegt in der Volkshochschule Tübingen aus. Bei einer Auflage von rund 20.000 Exemplaren erwarten sich die Netzwerkpartner einen Rücklauf, der Aufschluss gibt über die Alltagsbedürfnisse von Menschen mit Demenz, ihren Angehörigen und Nachbarn und über eventuelle Versorgungslücken. Die Internetseite des Netzwerks DEMENZ mit Veranstaltungshinweisen und Grundlageninformationen zum Thema wird voraussichtlich im März 2015 freigeschaltet.

2.7.4. Ältere Menschen mit Migrationsgeschichte

Ein weiterer Auftrag aus dem Stadtseniorenplan ist die Integration und Unterstützung älterer Migrantinnen und Migranten. Die Koordinationsstelle arbeitet bisher zusammen mit dem Mehrgenerationenhaus von InFö e. V., das die Reihe „Willkommen im Alter“ für ältere Migranten anbietet sowie mit dem Projekt CarEMi der Universität Tübingen, wo Pflegevorstellungen älterer türkischer und türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten der ersten Gastarbeitergeneration erfragt werden, um daraus eine Handreichung für Ärzte und Pflegepersonal zu erstellen.

3. **Vorschlag der Verwaltung**

Die demografischen Veränderungen werden in den nächsten Jahren in der Stadt Tübingen deutlicher sichtbar werden. Schon lange regen daher der Stadtseniorenrat und seine Kooperationspartner an, die anstehenden Veränderungen und Handlungsbedarfe in allen Lebensbereichen aufzuzeigen und ressortübergreifende Lösungen zu erarbeiten. Entsprechende Handlungsempfehlungen enthält auch der aktuelle Entwurf der Sozialkonzeption. Die Verwaltung nimmt diese Impulse auf und macht folgenden Vorschlag: Die Handlungsfelder werden im Zuge der Umsetzung der Sozialkonzeption bearbeitet. Dazu hat die Verwaltung bereits einen Vorschlag mit Priorisierung vorgelegt (s. Vorlage 17/2015).

4. **Lösungsvarianten**

Die Arbeit wird wie bisher weitergeführt.

5. **Finanzielle Auswirkungen**

Keine.

6. **Anlagen**

- Anlage 1: Tübingen mit und ohne temporäre Bevölkerung
- Anlage 2: Stadtteiltreffs – Engagement in Zahlen
- Anlage 3: Angebote für Seniorinnen und Senioren in Tübingen
- Anlage 4: Projektförderung Seniorenarbeit 2012-2014

